

HEYNE <

The cover features a large, stylized Star Trek arrow logo in the center. Inside the arrow, a Starship Enterprise is shown in flight. The background is a space scene with a planet's horizon and a moon. Two faces are visible: a Klingon on the left and a human on the right.

STAR TREK

CLASSIC

Michael Jan Friedman
**GESICHTER AUS
FEUER**

HEYNE <

STAR TREK
CLASSIC

Michael Jan Friedman
**GESICHTER AUS
FEUER**



Die *Enterprise* soll einen Botschafter nach Alpha Maluria VI bringen, wo ein Religionskonflikt zu einem Bürgerkrieg zu eskalieren droht. Doch zuvor stattet Captain Kirk der Forschungskolonie auf Beta Canzandia III einen Besuch ab. Dort arbeitet eine Gruppe Wissenschaftler an einem brisanten Projekt: dem Terraforming. Dabei geht es um den Versuch, auf toten Planeten das Wachstum organischen Lebens im Zeitraffertempo in Gang zu setzen.

In der Kolonie wird James Kirk auch mit seiner Vergangenheit konfrontiert. Er trifft Dr. Carol Marcus wieder, seine ehemalige Geliebte, die ihm jedoch die Existenz ihres gemeinsamen Sohnes David verschweigt. Als die *Enterprise* ihre diplomatische Mission fortsetzt, bleibt Spock zurück, um die Forscher bei ihrer Arbeit zu unterstützen.

Auf Alpha Maluria VI werden Captain Kirk und sein Team in den Glaubenskonflikt verwickelt. Als man sie lynchen will, können sie in letzter Sekunde auf die *Enterprise* zurückbeamt werden. Doch zur selben Zeit überfallen Klingonen die Terraforming-Kolonie ...

STAR TREK
CLASSIC

MICHAEL J. FRIEDMAN

GESICHTER AUS FEUER

Star Trek™
Classic

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

die zukunft ▶

www.diezukunft.de

Für Gene Roddenberry

Historische Anmerkung

Diese Geschichte beginnt bei Sternzeit 3998.6 und spielt damit ungefähr in der Mitte der ersten Fünfjahresmission der *Enterprise*.

Prolog

Als Kiruc sich dem alten, verlassenen Beobachtungsposten näherte, schloss er die Möglichkeit eines Hinterhalts natürlich nicht aus. Zumindest sah alles danach aus.

Zuerst die Art, wie man ihn informiert hatte - die ganze Geheimniskrämerei, ganz zu schweigen von der Anonymität des Informanten. Und dann der Ort - ihm unvertraut, abgelegen und voller potentieller Verstecke -, besonders jetzt, im Dunkel der Nacht. Schließlich die Anweisung, seine Männer zurückzulassen und allein zu kommen.

Er schaute über seine Schulter zurück auf Zibrat und Torgis. Sie wirkten wie jagende Bestien, die man gegen ihren Willen an die Kette gelegt hatte, statt ihn, wie es sich für Leibwächter geziemte, zu begleiten. Als ihm ihr Gezeter und ihre Proteste einfielen, formten seine Lippen ein schmales Lächeln, und er wandte sich wieder seinem Ziel zu.

Der Beobachtungsposten war ein dunkler und ungemütlicher Ort und ragte wie eine Sumpfspinne aus den farblosen Hügeln auf. Eine einäugige Sumpfspinne, denn nur ein einziges Fenster der Anlage war von dumpfem orangefarbenem Licht erhellt.

All seine klingonischen Sinne signalisierten ihm, dass Gefahr drohte. Wie jeder Klingone in seiner Position mangelte es auch Kiruc nicht an Feinden. Jeder von ihnen hätte dieses Treffen organisieren und seine Neugier als Köder verwenden können.

Doch selbst dann hätte er die Einladung nicht ignoriert.

Selbst wenn er gewusst hätte, wer ihn kontaktiert und so fernab der imperialen Routen zu sich bestellt hatte - es wäre gefährlicher gewesen, *nicht* zu diesem Treffen zu erscheinen.

Als Kiruc sich dem Posten näherte, konnte er die einzelnen Gebäude erkennen, die der Anlage ihre Form

gaben. Sie waren kalt und kantig gebaut. Sie waren allein unter funktionalen Gesichtspunkten, ohne jede Ästhetik errichtet worden.

Keins von ihnen war in den letzten fünfzig Jahren genutzt worden. Man hatte den Posten aufgegeben, nachdem sie ihre Feinde entlang dieser Grenze unschädlich gemacht und ihre Welten in das Reich eingegliedert hatten.

Fünfzig Meter vom äußersten Gebäude entfernt, konnte er in der Finsternis die Schatten von Klingonen erkennen. Seine Hand sank instinktiv zur Hüfte, wo ihn das leere Holster an die zweite erteilte Anweisung erinnerte: keine Waffen. Nicht mal einen Dolch.

Aber ein einzelner Intervaller hätte auch keinen Unterschied gemacht. Wenn dies eine Falle seiner Feinde gewesen wäre, hätte man sich seiner mit Sicherheit schnell entledigt. Hier draußen konnte keiner seiner Kameraden in ein Gefecht eingreifen.

Vielleicht waren die Silhouetten ein gutes Zeichen. Ein Hinweis darauf, dass seine Vermutung, wer ihn bestellt hatte, stimmte. Andererseits konnten sie aber auch nur schmückendes Beiwerk sein, eine Methode, ihn näher heranzulocken, damit er ein besseres Ziel abgab.

Er würde die Wahrheit früh genug erfahren. Kiruc biss die Zähne aufeinander und ging näher heran. In der Ferne kreischte ein Raubvogel, der seine Beute am Boden ausfindig gemacht hatte. Ein Omen? Sein Vater hätte es so gedeutet. Aber sein Vater war auch ein weiser alter Mann.

Und das bin ich nicht, sagte er sich. Ich gehöre der neuen Generation an, die den Aberglauben anderer ausnutzt, um das zu erreichen, was sie will. Trotzdem war es schwer, den kreischenden Vogel zu ignorieren.

Kiruc war nun nahe genug heran, um mehr als nur Silhouetten zu sehen. Er erkannte Gesichter mit harten Augen und die Umrisse grausamer Münder. Wenn man die Leute nach ihrem Aussehen einschätzte, musste man darauf

tippen, dass es keine dahergelaufenen Söldner waren. Sie sahen eher aus wie Spezialisten.

Und dies bestärkte seine Vermutung noch mehr.

Mit hochgehaltenen Armen signalisierte Kiruc, dass er unbewaffnet war. Als sie es sahen, schwärmten sie langsam aus und umzingelten ihn. Sie waren bis an die Zähne bewaffnet; einige hielten Intervaller im Anschlag.

Er wurde jedoch nicht angerempelt oder herumgestoßen. Er hatte eher das Gefühl, dass die Leute nicht hier waren, um ihn zu töten, sondern um ihn zu beschützen.

Einer der Männer machte eine kurze, hastige Bewegung mit seiner Waffe. Er schien der Anführer zu sein. Er führte den Trupp zurück zum Herz der Station. Kiruc und die anderen folgten ihm.

Sie suchten sich einen Weg an den Gebäuden vorbei und gingen geradewegs auf das Hauptgebäude der Station zu, in dem nur ein einziges Fenster von Licht erhellt war. Man konnte jemanden hinter dem Fenster erkennen. Da stand ein Mann; er hielt die Hände auf dem Rücken verschränkt und beobachtete den Trupp.

Als das Kommando den Eingang des Gebäudes erreicht hatte, sah Kiruc weitere bewaffnete Wachen. Mehr, als er erwartet hatte. Er hatte das Gefühl, dass Waffen auf ihn gerichtet waren, die er nicht sehen konnte.

Dann, als die Tür aufging, wurde er hineinbugsiert. Der Raum sah von innen genauso aus wie von außen. Ein paar Möbel, wie sie der Verwalter in der aktiven Zeit des Postens wohl besessen hätte, standen zusammen in einer Raumecke.

Aber sein Blick blieb nicht lange an den Möbelstücken haften. Er fixierte vielmehr den Klingonen, der am Fenster stand. Dieser drehte sich um und maß Kiruc mit einem Blick. Eines seiner Augen war noch immer im Schatten verborgen.

»Lasst uns allein«, sagte der Stämmige. Seine Stimme war tief, streng und befehlsgelehrt. Kiruc erwartete, dass

die Krieger protestierten, aber sie taten es nicht. Ohne ein Wort verließen sie den Raum, und der letzte schloss die Tür.

»Setzen Sie sich«, sagte der Mann im Kommandoton. Mit einer Handbewegung deutete er auf den Stuhl, der am Ende eines langen grauen Schreibtisches stand.

Kiruc senkte leicht den Kopf und tat, was ihm befohlen worden war. Der Raum roch muffig und staubig. Spinnweben hingen in den Ecken, auf dem Boden lag Staub. Der stämmige Klingone setzte sich auf einen Stuhl, der näher am Licht stand. Als er aus dem Verborgenen des Dunkels trat, zeichneten sich seine Umrisse genau und scharf ab.

Kiruc erkannte ihn. Er hätte mit jedem anderen gerechnet. Die Erkenntnis, wer ihn herziert hatte, war ein ziemlicher Schock für ihn. Er schrak innerlich zusammen.

Sei vorsichtig, dachte er. *Jetzt ist es wichtig, keine Schwäche zu zeigen.* Und Fassungslosigkeit war schon Schwäche genug.

Als sein Gastgeber endlich saß, herrschte Schweigen. Ihre Blicke trafen sich, ließen sich nicht mehr los. »Sie wissen, wer ich bin?«

Kiruc nickte. »Mein Herrscher.«

Kapronek, der Mächtigste im klingonischen Reich, grunzte. »Gut. Für den Anfang. Zuerst will ich Ihnen versichern, dass ich Ihnen oder Ihrer Mannschaft keinen Schaden zufügen will.«

»Das freut mich«, antwortete Kiruc.

Der Blick des Imperators durchbohrte Kiruc. Seine Augen waren meergrün. Sehr ungewöhnlich für einen Klingonen.

»Was wissen Sie über die sogenannte loyale Opposition, Kiruc – oder, um die Sache bei ihren wirklichen Namen zu nennen, die Gavish'rae, die dürstenden Schwerter?«

Aha. Also *darum* ging es. Die zunehmenden Aktivitäten der Gavish'rae, der Clans der Südhalbkugel der Heimatwelt. Gedankenlose Narren, die das klingonische Reich in einen verfrühten Krieg mit der Föderation stürzen wollten.

Kiruc dachte einige Zeit nach. »Ich habe gehört, dass sie zunehmend Druck auf den imperialen Rat ausüben«, antwortete er. »Sie gewinnen an Einfluss.«

Kapronek räusperte sich. »Das ist ziemlich höflich ausgedrückt. In Wirklichkeit gelingt es ihnen, die meisten meiner Berater in den Vorruhestand zu versetzen, die anderen einfach zu bestechen und jene, die sich ihnen widersetzen, rigoros zu ermorden und ihren Tod dann irgendeiner Blutrache zuzuschreiben.«

Kiruc nickte. Seine Informationen waren also korrekt gewesen. Seine Informanten hatten recht gehabt.

Die Lippen des Imperators kräuselten sich zu einem verächtlichen Lächeln.

»Großmäuler wie Dumeric und Zoth drängen sich immer mehr in den Vordergrund. Und die stolzen und edlen Kamorh'dag – mein Haus, und auch das Ihre –, die das Reich seit mehr als zehn Generationen regieren, versinken wie eine Purisherde in einem Loch aus Treibsand.«

Kiruc fiel ein, dass er in seiner Jugend einst einen Puris in einem Treibsandloch östlich des Besitzes seiner Eltern hatte versinken sehen. Wie schade. Das Tier war fett gewesen und hätte auf dem Markt einen saftigen Preis erzielt. Außerdem lebten Puris nur im hohen Norden, so wie die Kamorh'dag. Dies ließ den Vergleich mehr als verständlich erscheinen.

»Wir verlieren unseren Einfluss im Imperium«, fuhr Kirucs Gastgeber weiter fort. »Wir *sterben aus*. Und ich sage Ihnen, wenn die Gavish'rae die Macht übernehmen sollten, werden sie nicht so nachsichtig mit uns verfahren wie wir mit ihnen.«

Das stimmt wahrscheinlich, stimmte Kiruc ihm stumm zu. Aber was hatte er mit der ganzen Sache zu tun? Er, Kiruc, Sohn des Kalastra?

Kapronek blickte ihn mit den Augen eines Jägers an. Nicht wie ein Puris, aber wie ein Raubvogel. »Ich will nicht mit ansehen müssen, dass meine Leute niedergemetzelt werden, Kiruc. Ich will nicht mit ansehen müssen, wie diese

Barbaren vom Südkontinent das Reich zugrunderichten. Ich werde meinen Thron nicht kampflos aufgeben.« Er machte eine Pause. »Imperator Kahless, der größte Kamorh'dag, hat uns vor Zeiten wie diesen gewarnt, in denen unsere Macht in Frage gestellt wird. Sind Sie mit seinen Lehren vertraut?«

Kiruc nickte. »Bin ich.« Er hatte die Lehren Kahless' mehrere Jahre studiert. Er studierte sie, seit er alt genug war, um in der elterlichen Bibliothek herumzustöbern.

»Das dachte ich mir. Erinnern Sie sich an seinen Rat? Aus dem *Ramen'aa*?«

Nur zu gut erinnerte sich Kiruc an diese Worte. Er rezitierte sie laut: »Finsternis wird kommen. Der Feind wird uns umzingeln, und seine Schwerter werden so zahlreich sein wie die Bäume eines Waldes. Aber wir werden nicht aufgeben. Wir werden Feuermasken tragen.«

»Und was bedeutet diese Aussage für Sie? Der Ausdruck *Feuermasken*?«

»Laut den mir bekannten Kommentaren hat dieser Ausdruck zwei Bedeutungen. Die eine besagt, dass jemand, der eine Bestimmung hat, jedes Hindernis überwinden kann.«

»Und die zweite?«, fragte der Imperator.

»Eine Anspielung auf die Fähigkeit, sein Gegenüber zu täuschen. Der Rat, in jedem Fall umsichtig und vorsichtig zu sein. Besonders dann, wenn es sich um Feinde oder potentielle Feinde handelt.«

Kapronek äußerte einen kehligen, zustimmenden Laut. »Sehr gut.« Er beugte sich vor, und seine Augen verwandelten sich in kleine Schlitze. »Anscheinend habe ich wirklich die richtige Wahl getroffen.«

Kiruc saß unruhig auf dem Stuhl. Sein Herz raste, doch er bemühte sich, nicht zu zeigen, wie aufgeregt er war. »Wie kann ich Ihnen dienen?«, fragte er.

Der Imperator lehnte sich zurück und lächelte grimmig.

»Das ist hier die Frage ...«

Kapitel 1

Als Captain James T. Kirk ins Lazarett kam, sah er Leonard McCoy vor einem der neuen Biomonitore stehen, die über den Krankenbetten hingen. McCoy schüttelte unzufrieden den Kopf.

»Pille?«, unterbrach ihn der Captain.

McCoy drehte sich um. »Die verdammten Anzeigen«, fluchte er, »funktionieren noch immer nicht richtig.« Er seufzte. »Was hast du auf dem Herzen, Jim?«

Kirk musterte den Chefarzt genau. »Du meinst, außer dem Rettungsring, den du mit dir rumschleppst?«

»Jetzt fang du bloß auch noch an! M'Benga geht mir auch schon seit Tagen damit auf die Nerven. Fünf Pfund zuviel, aber ihr tut, als ginge die Welt unter.« McCoy tätschelte seinen Bauch und lächelte verschmitzt. »Ich habe einen genauen Diätplan ausgearbeitet. Ich fange sofort damit an, sobald ich hinter die Tücken der neuen Geräte gekommen bin.«

Kirk lachte leise. »Gut, ich kann nämlich nicht zulassen, das der Chefarzt dieses Schiffes ein schlechtes Beispiel für die Mannschaft abgibt.«

»Weißt du eigentlich, dass du langsam so klingst wie ich?«, sagte McCoy. »Das letzte, was diesem Schiff fehlt, ist *noch einer* von meiner Sorte.« Er wandte sich wieder den Biomonitoren zu. »Ist mein Bauch der Grund, warum du hergekommen bist?«

Da Kirk McCoys Gefühle hinsichtlich dieses Themas kannte, hatte er es nicht eilig, damit herauszurücken. Aber ein Captain hatte eben klar umrissene Aufgaben.

»Wir haben einen Auftrag, Pille. Wir nehmen bei Sternbasis XII einen Botschafter an Bord und bringen ihn ins Alpha Maluria-System. Es liegt - bei Warp sechs - etwa sechs Tage von hier entfernt.«

»Ein Botschafter. Wie nett. Ich hoffe, es ist nicht als Aufmunterung für mich gedacht.«

»Er kommt auf allerhöchste Empfehlung hin. Wie ich gehört habe, soll er auf Gamma Philuvia VI wahre Wunder gewirkt haben.«

McCoy grunzte. »Sicher, sie kommen alle auf höchste Empfehlung hin. Und wenn sie mal da sind, nerven sie einen wie eine Meute mechlavionischer Bergameisen.«

Am anderen Ende des Lazaretts war Schwester Chapel eben damit beschäftigt, neue Tricorder zu kalibrieren. Sie warf McCoy einen missbilligenden Blick zu.

Er erwiderte ihn. »Sehen sie mich nicht so an, Christine. Wenn sie mit diesem Diplomatenpack zu tun hätten, würden sie auch nicht anders denken.«

»Pille«, nahm der Captain das Gespräch wieder auf, wobei er sich bemühte, sachlich zu bleiben. »Er ist nicht der klingonische Imperator. Er steht auf *unserer* Seite.«

»Der klingonische Imperator wäre mir lieber«, fuhr McCoy fort. »Dann hätten wir wenigstens nur mit direkten Angriffen zu rechnen.«

In Wirklichkeit hatte Kirk genauso wenig für Diplomaten übrig wie McCoy. Allerdings achtete er darauf, dass man es ihm nicht anmerkte.

»Hör mal, Pille«, fuhr er fort. »Du kannst den Mann nicht schon verurteilen, bevor er auch nur einen Fuß auf unser Schiff gesetzt hat. Ausnahmen bestätigen die Regel. Er könnte ...«

Kirk suchte nach dem fehlenden Wort. »Hilfreich sein«, sagte er schließlich.

McCoy schnaubte. »Genau. Und Mugato haben Flügel.«

»Hör zu«, sagte Kirk, diesmal etwas nachdrücklicher. »Er wird in ungefähr fünfundvierzig Minuten an Bord beamen. Ich möchte, dass auch du im Konferenzraum bist, wenn er ankommt.«

»Ich werde auftauchen.«

»Und ich will, dass du so liebenswürdig wie nur möglich bist. Keine Spitzen gegen das Diplomatische Corps, keine dummen Kommentare über ihre Erfolgsquote - und bitte keine Vorträge über das Thema, wie wir besser ohne sie auskommen könnten.«

»Auch, wenn es wahr ist?«

»Unter *allen* Umständen«, betonte Kirk seine Forderung.

McCoy schüttelte den Kopf. »Ich mache dir keine Versprechungen Jim.«

Nun war es für Kirk an der Zeit, seinen Trumpf auszuspielen. »Es ist keine Bitte, es ist ein Befehl.«

McCoy fluchte leise.

»War da noch etwas, was Sie sagen wollten, Doktor?«

»Ich sagte, wir treffen uns im Konferenzraum«, zischte McCoy. »Und ich werde mich wie ein verdammter Klosterschüler benehmen.«

Kirk grinste breit. »So ist es richtig. Und vergiss nicht. Fünfundvierzig Minuten.«

»Ich zähle schon die Sekunden«, grunzte McCoy.

Als McCoy den Konferenzraum betrat, waren schon alle versammelt. Spock sah vom oberen Ende des Tisches zu ihm auf.

»Doktor ...«, sagte der Erste Offizier mit einem leichten Neigen des Kopfes. Seine Augen waren dunkel, aber durchbohrend, sein Blick ohne jede Emotion. Der typisch kalte Vulkanier, dachte McCoy. Wie immer.

»Wie ich sehe, hat man Sie auch schanghait«, sagte er.

Der Erste Offizier hob eine Augenbraue. »Schanghait?«, wiederholte er.

»Gegen den Willen dienstverpflichtet«, übersetzte McCoy. Doch bevor er mit seinen Ausführungen fertig war, wurde ihm klar, dass Spock sich wohl kaum von der Anwesenheit eines Botschafters einschüchtern ließ, wie etwa die anderen Offiziere. Immerhin tolerierte die vulkanische UMUK-Philosophie - unendliche Mannigfaltigkeit in Unendlicher

Kombination – auch die primitivsten Lebensformen. Aber für McCoy stand das Diplomatische Corps in etwa auf einer Entwicklungsstufe mit dem tellaritischen Blutwurm.

»Ich glaube, Sie unterliegen einem Irrtum, Doktor. Ich bin nicht gegen meinen Willen hier. In Wirklichkeit obliegt es meiner Pflicht als Erster Offizier, bei solchen Anlässen ...«

McCoy hob eine Hand, um ihn zu unterbrechen. »Vergessen Sie es, Spock. Vergessen sie es einfach«, sagte er. »Danke.«

Er suchte sich einen Stuhl und nahm Platz.

Kurz darauf öffnete sich die Konferenzraumtür, und der Captain betrat den Raum. McCoy schmunzelte über seinen Zeitsinn und streckte die Beine weit unter den Tisch, wie Spock es manchmal tat.

»Meine Herren ...«, sagte Kirk. Er zeigte ein Lächeln, das er normalerweise nur bei Staatsbesuchen und hübschen Rothaarigen aufsetzte. »Dies ist Botschafter Marlin Farquhar. Er wurde von der Föderation geschickt, um den Bürgerkrieg auf Alpha Maluria VI zu schlichten.« Er deutete auf den Vulkanier und McCoy. »Erster Offizier Spock und Dr. Leonard McCoy, der Chefarzt der *Enterprise*.«

Farquhar war zwar einen guten Kopf größer als Kirk, aber seine Schultern waren irgendwie um einiges schmaler. Sein Alter war sehr schwer einzuschätzen. Es lag irgendwo zwischen vierzig und sechzig Jahren, schätze McCoy. Der Mann hatte dünnes, sandfarbenes Haar, das leicht zerzaust wirkte. Mit Ausnahme einer Art Schmalzlocke, die seinen Hinterkopf zierte. Irgendwie ließ es ihn lächerlich aussehen. Seine Augen waren von einem wässrigen Blau. Sie bewegten sich nicht, sie stachen zu. Wie ein verängstigter Fisch, dachte McCoy. Farquhars Mund war eine einzige Linie, die sich an den Winkeln nach unten zog, als er ihn und den Vulkanier musterte.

Ein wirkliches Prachtexemplar des Diplomatischen Corps. McCoy seufzte so leise vor sich hin, dass niemand es mitbekam. Typen wie Farquhar gab es zwar in den

verschiedensten Gestalten und Größen, aber ihre Vorgehensweise war immer die gleiche: Zuerst hielten sie hingebungsvolle Reden über die Vorschriften der Starfleet-Politik, dann stellten sie die typische Ahnungslosigkeit in allem zur Schau, was nichts mit ihrer Mission zu tun hatte.

In seltenen Fällen verbargen sie ihre weniger liebenswerten Qualitäten unter der Tünche der Kumpanei und gegenseitigen Schulterklopfens - unter einer Fassade, die zwar unaufrichtig, aber gelegentlich erheiternd war. Weitaus seltener wurden sie jedoch von beinahe naiver Ernsthaftigkeit angetrieben, was man verstehen und sogar respektieren, aber nicht willkommen heißen konnte.

Leider wies Farquhar keine dieser Eigenschaften auf. Er war das typische Standardmodell.

Spock neigte den Kopf. »Botschafter Farquhar«, wiederholte er in einem sanften, ruhigen Ton. Sein Verhalten war reserviert, aber nicht unfreundlich.

Die Antwort des Botschafters war ein simples »Commander Spock«, das er mit überraschend tiefer, doch melodioser Stimme aussprach, die seinem Äußeren mehr Gewicht verlieh.

War es möglich, dass er den Gast eventuell falsch eingeschätzt hatte? McCoy war nicht kaltherzig genug, jemandem die Chance zu verwehren, sich ins rechte Licht zu setzen.

Er steckte eine Hand aus. »Nett, sie kennenzulernen.« Er suchte nach irgend etwas Freundlichem, das er sagen konnte. »Hatten sie einen guten Flug?«

»Könnte man sagen«, sagte der Botschafter und musterte ihn mit seinen wasserblauen Augen. »Warum fragen Sie? Hatten Sie irgendwelche Probleme auf dieser Route?«

Mein Gott, dachte McCoy heimlich. »Nein. Keine Probleme«, versicherte er dem Botschafter. »War nur so 'ne Frage.«

Farquhar musterte McCoy erneut; seine Mundwinkel nahmen dabei wieder die Hmmm-Stellung ein. Dann

wandte er sich abrupt an den Captain. »Ich glaube, wir sollten nun anfangen.«

Kirk nickte. »Aber sicher.« Er zeigte dem Botschafter, wo er Platz nehmen konnte, dann setzte er sich selbst hin. »Ich schätze, wir wollen alle hören, welche Probleme auf Alpha Maluria herrschen, und was genau zu tun ist.«

Als Kirk sich setzte und seinen Stuhl zum Tisch zog, hatte McCoy den Eindruck, es hinge ein großes ›Aber‹ in der Luft.

Es sollte sich herausstellen, dass er recht gehabt hatte.

»Aber bevor wir fortfahren«, sagte Kirk und schickte gleichzeitig ein paar warnende Blicke in Richtung der Offiziere, »sollte ich Ihnen sagen, dass die Pläne sich geändert haben.«

Farquhar zog eine Augenbraue hoch. »Eine Planänderung?«, wiederholte er leicht erregt.

»Richtig«, bestätigte Kirk. »Wir haben vor einigen Minuten neue Befehle erhalten. Kurz bevor Sie aufs Schiff kamen. Ich hoffe, es bringt Ihre Planung nicht durcheinander.«

Der Botschafter beugte sich vor. Seine Schläfen pulsierten unaufhörlich. »Ich fürchte, dass ich nicht ganz verstehe.« Seine Stimme klang nun etwas aufmüpfig.

»Wir fliegen natürlich nach Alpha Maluria«, sagte Kirk, »aber wir machen einen kleinen Zwischenhalt auf dieser Reise.« Er griff nach dem Monitor, der in der Mitte des Tisches installiert war, und drückte einen Knopf. Eine Sternkarte erschien auf dem Bildschirm.

»Beta Canzandia«, stellte Spock fest, als er die Sternkonstellation betrachtete. »Am äußersten Zipfel der Föderation. Standort einer Forschungskolonie unter der Leitung von Dr. Yves Boudreau – der Spitzenkraft der Föderation, soweit es um Terraforming geht.«

»Boudreau«, wiederholte McCoy und riss damit das Gespräch an sich. Je länger sie dem Gesprächsthema Alpha Maluria fernblieben, desto mehr Zeit hatte der Botschafter, um sich wieder abzukühlen. »Ist er nicht der, der das G-7-

Gerät gebaut hat, das das Pflanzenwachstum beschleunigt?«

»Genau der«, bestätigte Kirk. »Du wirst Gelegenheit haben, ihn kennenzulernen, Pille. Du wirst die gesamte Kolonie medizinisch untersuchen.« Dann drehte er sich zu Spock um. »Auch Sie werden sehr beschäftigt sein: Sie sollen sämtliche erforderlichen Daten bezüglich der Ergebnisse des Terraforming zusammentragen. Das Projekt ist längst überfällig und hat einen Kontrollbesuch dringend nötig.«

Spock nickte. »Ich bin sehr daran interessiert, wie Dr. Boudreau mit seinen Forschungen vorankommt.«

Kirk wandte sich Botschafter Farquhar zu, dessen Gesichtszüge mehr als entgleist waren. »Alles in allem«, sagte er lächelnd, »wird es hoffentlich kein allzu langer Zwischenhalt. Wir erreichen Alpha Maluria trotzdem innerhalb von zwei Wochen.«

Die Antwort des Botschafters war alles andere als abgekühlt. »Das ist *unerhört!* Hat denn bei Starfleet keiner mehr ein Quäntchen Hirn im Kopf?«, erregte er sich. »Sieht denn niemand, dass ein Pulverfass wie Alpha Maluria VI vor *allem anderen* höchste Priorität genießen muss? Zumindest mehr als ein Routinebesuch auf einer Forschungskolonie?«

Damit war auch das Thema Zweifel abgehakt, über das sich McCoy noch ein paar Augenblicke zuvor Gedanken gemacht hatte: Er hatte den Botschafter nicht falsch eingeschätzt.

Dieser Witzbold war der *König* der Botschafter.

»Medizinische Tests kann man zu jeder Zeit nachholen«, fuhr Farquhar fort. »Aber die Malurier brauchen *uns jetzt*. Das können Sie doch wohl verstehen.«

Kirk nahm den Protest des Botschafters zur Kenntnis.

»Ich befolge lediglich Befehle, Botschafter«, sagte er. »Ebenso wie Sie.«

Farquhars Augen richteten sich auf Kirk. »Mit einem kleinen Unterschied Captain! Ich darf nicht von meinen

Befehlen abweichen. Aber als Captain eines Schiffes haben Sie, falls sie es für nötig halten, die Macht, Ihre Befehle umzustrukturieren.«

Kirks Schultern ruckten hoch. McCoy wusste, was dies bedeutete: Er würde zwar freundlich bleiben, auch wenn er dabei draufging, aber er war nicht bereit, etwas zu ändern, woran er nicht glaubte.

Zum Unglück des Botschafters wusste dieser nichts von Kirks spezieller Körpersprache und Gestik, so dass er auch nicht verstand, was er mit seinem Achselzucken meinte.

»Starfleet weiß absolut nichts über Alpha Maluria VI«, sagte der Botschafter. »Man weiß nicht, wie fanatisch die Malurier für ihre Ideale oder ihren Glauben kämpfen können. – Für die Flotte ist Alpha Maluria VI nur irgendeine bewohnte Welt mit einer Zivilisation, die gerade Krieg führt«, schnaubte er. »Idioten! Alte Männer, die nicht mehr zwischen einem Bier- und einem Pulverfass unterscheiden können.«

Kirk nagte an der Innenseite seiner Wange. McCoy fiel auf, dass Farquhar sich immer mehr in die Sache hineinsteigerte.

»Nun liegt es an ihnen, Captain. Sie müssen das Schiff wenden und den Maluriern helfen. Alles andere wäre ein ...«

Kirk hob die Hand. »Entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche Botschafter, aber Sie haben Ihren Standpunkt nun mehr als verdeutlicht. Lassen Sie mich nun den meinen vertreten.« Seine Stimme schlug nun einen autoritären Ton an. »Sie sind offenbar der Meinung, dass Routinebesuche von Kolonien reine Zeitverschwendung sind. Sie sind es aber nicht. Es ist öfter passiert, dass ein zufällig vorbeikommendes Schiff Leben retten konnte, weil rein zufällig ein außerirdisches Virus eine Föderationskolonie befallen hatte.«

Der Botschafter wollte Kirk mit erhobener Hand unterbrechen und begann von neuem. »Es ist ...«

»Irrelevant?«, fragte Kirk. »Nicht für mich. Leben ist Leben, und jedes einzelne ist wichtig. Ich weiß, dass es schwer ist, dies nicht zu vergessen, wenn man sich, wie Sie, nur einem Planeten widmen muss. Es gibt gute und schlechte Vorschriften, aber dies sind die Regeln, an die ich mich halte und nach denen ich lebe.« Seine Stirn legte sich in Falten. »Nun sagen Sie vielleicht, dass die Malurier kurz vor einem Bürgerkrieg stehen. Vielleicht haben Sie sogar recht. Doch ich muss mich nach meinen Informationen richten, nicht nur nach den Ihren. Ich muss mich an die Informationen und Anweisungen der Flotte halten. Und ich muss Ihnen sagen, dass ich keinen Grund sehe, von meinen Befehlen abzuweichen. Ich verdränge das malurische Problem nicht, aber die Kolonie war schon zu lange ohne medizinische Versorgung.«

Farquhar klang gedämpft. »Und das ist Ihr letztes Wort?«

Kirk nickte. »Mein letztes Wort«, sagte er emotionslos.

McCoy verstand, warum Kirk so entschied. An seiner Stelle hätte er dem Botschafter noch ein paar Takte zum Thema »Wie gehe ich mit meinen Mitmenschen um« gepfiffen. Aber leider war er nicht der Captain.

Kurz darauf stand der Botschafter auf und verließ den Raum. Als sich die Tür hinter ihm schloss, blickte Kirk in die Runde der Offiziere. »Nun ja, es hätte auch besser ausgehen können«, sagte er.

McCoy grunzte. »Weißt du genau, dass du nicht doch lieber den klingonischen Imperator hier hättest?« Kirk antwortete nicht. Er seufzte nur.

David schützte seine Augen vor dem grellen Antlitz Beta Canzandias und musterte die Spalte vor seinen Füßen. Sie war so tief, dass sich ihr Ende in endlosem Dunkel verlor. Er trat einen mittelgroßen Stein vom Rand in den Schlund hinab. Erst nach drei Sekunden hörte er ihn aufschlagen.

Mann, das war tief. Er spürte den eisigen Atem der Spalte; er war kälter als der winterliche Wind, der ihn

umgab. Selbst in seiner Parka ließ die Spalte ihn frösteln. Es kam nicht selten vor, dass man Risse dieser Art in der kalten, rotbraunen Hochebene fand. Seine Mutter hatte ihm erklärt, wie sie entstanden waren. Es hatte irgend etwas mit dem Eis zu tun, das vor Jahren diesen Teil des Planeten bedeckt hatte.

Allerdings war es keine schmale Spalte; sie war so breit wie er groß war. Nein, dachte er. Noch breiter. Sie ist mindestens einsachtzig breit.

»Was ist denn los?«, fragte Riordan, dessen schiefes Grinsen wunderbar zu seinen blassgrünen Augen passte. Sein Atem gefror sofort in der kalten Luft und schien seine Worte noch zu unterstreichen. »Glaubst du, du schaffst es?«

Das tat weh. Timmy Riordan war der Älteste von ihnen. Er wusste genau, wie man jemanden am besten piesackte. David musterte die vier anderen Kinder, die um ihn herumstanden. Sie starrten ihn voller Besorgnis an und warteten auf seine Entscheidung: Pfeffer mit den roten, lockigen Haaren, die seitlich an seinen sommersprossigen Wangen herunterhingen; Wan mit der niedlichen, schwarzen Ponyfrisur und einem ansonsten auch recht nettem Äußeren; Medford mit den schokobraunen Augen und der dementsprechenden Hautfarbe, und der tiefgebräunte Garcia mit dem schmalen Gesicht, der David gerade in die Augen blickte.

»Nun?«, meldete sich Riordan wieder zu Wort. »Willst du es versuchen, oder ist es dir zu gefährlich?«

Es war *wirklich* zu gefährlich. David war sich dessen bewusst. Wenn seine Mutter erfuhr, was er gerade zu tun im Begriff war, hätte sie ihn bis ans Lebensende unter Hausarrest gestellt und den Schlüssel weggeworfen.

»Nee. Ist nicht zu gefährlich. Das mach ich doch mit links«, sagte er dem älteren Jungen ins Gesicht. Die Kälte verschluckte das meiste, so dass seine Stimme irgendwie hohl klang.

»Gut«, grunzte Riordan.

»Ich glaube, wir sollten lieber nach Hause gehen«, wandte Medford ein. »Das ist doch Blödsinn.«

Riordan wischte den Einwand mit einem Blick in ihre Richtung aus der Luft. »*Du* bist ein Mädchen. Was weißt du denn schon?«

Medford schien sich zurückzuziehen, als hätte ein Schlag sie getroffen.

»Ich weiß, dass wir nicht hier sein sollten«, sagte sie und wurde immer leiser. Sie schien sich ihrer auch nicht mehr so sicher zu sein wie am Anfang ihres Einwandes.

»Kein Mensch erfährt was davon«, sagte Riordan, »es sei denn, jemand haut uns in die Pfanne. Und das tut keiner von uns. Was soll's also.«

Pfeffer und Garcia grunzten zustimmend. Sie konnten jetzt keinen Rückzieher mehr machen. Nicht vor den Mädchen – und erst recht nicht vor Riordan.

Riordan wandte sich wieder David zu. »Nun, was ist?«, fragte er.

David schaute erneut in den tiefen Abgrund. Vielleicht hatte Medford recht. Vielleicht war es eine doofe Idee. »Ich hab es mir anders überlegt«, sagte er dann.

Riordans Laune schien schlagartig zu wechseln. »Was bist du doch für eine Hohlpipe. Du Feigling.«

David konnte förmlich spüren, dass seine Wangen noch roter wurden als die Pfeffers. Er fröstelte und schlug den Kragen seines Parka bis an die Ohren hoch.

Riordan grinste wieder. »Okay. Ich nehme an, so ist's nun mal, wenn man ohne Vater aufgewachsen ist.«

David fühlte sich erbärmlich. Er spürte die Blicke der anderen auf seiner Haut. Er wusste, dass er von allen Kindern der Kolonie das einzige war, das keinen Vater hatte.

Riordan stand immer noch da. Die Arme verschränkt. Er wartete darauf, dass David den Sprung doch noch machte. Es sah fast so aus, als hätte er keine andere Wahl.

Er musste beweisen, dass er ein Mann war. Er musste beweisen, dass er einer geworden war – auch ohne Vater.

Auch wenn er gerade mal zehn Jahre alt war.

»Na schön«, sagte David und machte sich selbst Mut.
»Ich glaube, ich tue es doch.«

Die Chance, dass Riordan zuerst sprang, war gleich null. So lief es hier nicht, und es würde sich wohl auch nicht ändern. Riordan führte die Kinder an, seit sie vor knapp zwei Jahren auf diese Welt gekommen waren.

David blickte noch einmal in die Spalte und ging dann etwa zwanzig Schritte zurück. Er brauchte einen guten Anlauf, um sie zu überwinden. Wenn er auch nur ein wenig an Geschwindigkeit verlor, würde er in den Abgrund stürzen. Und sehr wahrscheinlich dabei draufgehen.

Für einen kurzen Moment huschte die Vision eines schwarzen Schlundes und brechender Knochen an ihm vorbei.

Riordan verhielt sich still. Er wusste wahrscheinlich, dass es keinerlei Anlass mehr gab, David weiterhin zu piesacken. David holte tief Luft bereitete sich auf den Sprung vor. Seine Muskeln spannten sich, seine Konzentration galt einzig und allein der Erdspalte. Er nahm in diesem Moment alles, was um ihn herum passierte, intensiver auf als zuvor. Das Heulen des Windes, der über die Bergkämme fegte. David spürte sogar seinen Herzschlag, der hart und laut gegen seinen Brustkasten hämmerte.

Mit gesenktem Blick lief er los. Er wollte soviel an Geschwindigkeit gewinnen, wie er konnte. Nach einiger Zeit hob er den Kopf wieder hoch und sah die Erdspalte auf sich zurasen. Sie kam immer näher und sah aus wie der Schlund eines riesigen Ungeheuers, das ihn verschlingen wollte.

Als er an den anderen Kindern vorbeikam, hörte er jemanden nach Luft schnappen. Medford, dachte er. Er ließ sich nicht beirren und konzentrierte sich weiter auf den Sprung.

Er legte seine allerletzte Kraft in die letzten beiden Schritte und sprang hoch und weit. Bevor er das andere

Ende der Spalte erreichte, hatte er für den Bruchteil einer Sekunde nur einen klaren Gedanken.

Der Gedanke, der ihm beim Springen kam, war: *Ich darf nicht sterben, sonst legt Mama mich um.*

Seine Schuhe berührten den Boden. Er landete auf der anderen Seite der Spalte und fiel auf alle viere. Er blieb einige Zeit in dieser Stellung und versuchte sich erst mal zu beruhigen. Er musste sein rasendes Herz wieder unter Kontrolle kriegen. Nach einer Weile stand er wieder auf und wandte sich den Kindern auf der anderen Seite der Spalte zu.

Riordan lachte. Die anderen standen nur dumm herum und wussten nicht, was sie tun sollten. Pfeffer sah aus, als wolle auch er jeden Moment anfangen zu lachen.

Als David sich den Schnee von der Kleidung klopfte, fragte er: »Was, zum Henker, ist denn so lächerlich?«

Riordan deutete lachend mit dem Finger auf ihn. »Du! Mein Gott, ich kann noch immer nicht glauben, dass du es getan hast. Was bist du doch für ein *Skeezit!*«

David zuckte zusammen, als Riordan das Wort aussprach. Es war ein klingonisches Schimpfwort, und zwar eins der übelsten und ekelhaftesten der ohnehin schon ekelerregenden klingonischen Schimpfwörter.

»Du hast mich dazu getrieben«, protestierte David.

Riordan breitete die Arme aus, um seinen Worten mehr Nachdruck zu verleihen. »Machst du immer alles, was man dir sagt?«, fragte er. Er lachte erneut, und nun fing auch Pfeffer an zu lachen – nachdem er endlich begriffen hatte, um was es eigentlich ging. Auch Garcia lächelte leicht.

Aber David akzeptierte die Sache so nicht. Riordan hatte die Spielregeln mitten im Spiel geändert. Und das war unfair.

»Okay, mein Freund«, sagte David. »Du hast mich herausgefordert. Ich habe es getan. Nun wirst *du* es tun. Oder bist du etwa zu feige?«

Riordan erstarrte. Sein Lachen verstummte, sein Mund wurde zu einem geraden Schlitz. Einen Augenblick lang sah es so aus, als würde er wirklich auf die Forderung eingehen. Doch dann machte er einen Rückzieher, ohne dass irgend jemand dagegen protestierte.

»Zuerst«, sagte Riordan, »springst du wieder zurück.«

David schüttelte den Kopf. »Warum sollte ich? Damit du mich wieder lächerlich machen kannst?« In Wahrheit war er zu zitterig vom letzten Sprung, um es noch mal zu versuchen.

Riordan grunzte, als hätte er diese Antwort schon erwartet. Pfeffer grunzte ebenfalls – wie ein Echo.

»Geschieht dir doch nur recht«, sagte Riordan und wandte sich zu den anderen um. »Los, machen wir, dass wir nach Hause kommen.« Er machte eine abweisende Handbewegung in Davids Richtung. »Hohlpfeifen können den Umweg machen.«

»Yeah«, fügte Pfeffer hinzu. »Den langen Weg um den Spalt herum.«

David hätte Pfeffer am liebsten eine reingehauen. Wenn die Erdspalte nicht gewesen wäre, hätte er es auch mit Sicherheit getan. Wenn die Spalte sie nicht getrennt hätte, hätte Pfeffer nie den Mut gehabt, einen solchen Spruch abzulassen.

Als Riordan in Richtung der Kolonie schwenkte und losmarschierte, gingen die anderen hinter ihm her. Nur Wan schien einen kleinen Augenblick zu zögern, ehe sie sich zu den anderen gesellte.

Davids Unterlippe fing vor Wut an zu beben. Er spielte schon mit dem Gedanken seiner Mutter alles über die Spiele zu erzählen, die sie hier draußen spielten ... Aber nur ansatzweise. Er stoppte den Gedanken rechtzeitig. Es half ihm nicht, wenn er sich zum Verräter machte. Es würde die Sache nur verschlimmern.

Außerdem war er der einzige gewesen, der die Spalte übersprungen hatte. Damit stand er nicht gerade gut da.

Immerhin hatten die anderen nichts angestellt. Dann, ein paar Meter hinter der Spalte, machte Medford eine Kehrtwendung und lief zu David zurück.

Auch Riordan blieb stehen. Die anderen hielten, wie Marionetten, ebenfalls an.

»Hast du was vergessen?«, rief Riordan hinter Medford her.

Sie drehte sich nicht um und rannte weiter. »Nee«, rief sie zurück. »Ich warte auf Marcus.«

»Das kann aber noch ein wenig dauern«, sagte Riordan mit einem spöttischen Unterton, der wohl mehr David galt.

»Ist schon okay«, sagte Medford und schlang die Arme um ihre Schultern, um die Kälte zu vertreiben. »Ich habe es nicht eilig.«

Einen kurzen Moment lang sah es so aus, als wolle Riordan noch etwas sagen. Allerdings schien er sich eines Besseren zu besinnen und schwieg. Er drehte sich einfach um und ging weiter. Die anderen folgten ihm. Wie immer.

Als Riordan und die anderen am Horizont verschwanden, schaute Medford zu David auf. Zu seiner Überraschung lächelte sie. Noch überraschter war er, als er bemerkte, dass er zurücklächelte.

»Weißt du, Riordan hat recht. Du hättest nie springen sollen. Egal, wer dich dazu anstachelt.«

David nickte. »Ich weiß, dass ich ein Idiot war.« Aber irgendwie interessierte es ihn nicht mehr so sehr.

»Du brauchst nicht auf mich zu warten, Medford.«

»Ich weiß«, antwortete sie. »Ich hatte nur absolut keine Lust, mit den anderen zu gehen.«

David lachte. Er blickte ostwärts an der Spalte entlang. Es war einfacher, als nach Westen zu schauen, weil man so nicht in die gelbweiße Sonne blicken musste, die am Horizont stand. Die Spalte zog sich, soweit man sah, durch das Land. Allerdings schien sie in der Ferne schmaler zu werden. Er würde keinen besonderen Sprung hinlegen müssen, um hinüberzukommen. David dachte darüber nach,

dann gab er Medford bekannt, dass er vorhatte, eine schmalere Stelle zu überspringen.

»Es dürfte kein Problem sein«, sagte er.

Sie schüttelte den Kopf. »Kommt nicht in Frage. Wir gehen die verdammte Spalte ab, bis wir das Ende erreichen.«

David wollte eigentlich Einwände erheben, aber dann ließ er es sein. »Wie du meinst«, sagte er. Schließlich war er ihr etwas schuldig. Mit der Sonne im Rücken machten sich die beiden auf den Weg.